



2010

PASTORALE IMPULSE

ZUSAMMENGESTELLT VOM INSTITUT FÜR THEOLOGISCHE UND PASTORALE FORTBILDUNG FREISING

GEMEINSAM TRAUERN
»» Seite 2

**EIN VIRTUELLER FASTEN-
KALENDER** »» Seite 3

**WO DIE LIEBE EINEN GUTEN
PLATZ FINDET** »» Seite 4

**ANREGUNGEN FÜR
DIE FEIER DER ERST-
KOMMUNION** »» Seite 5

**FIRMUNG IN DER
STADTKIRCHE** »» Seite 5

**NIEDERSCHWELIGE
GOTTESDIENSTE** »» Seite 7

**GEHEIMNISSE DES
ERFOLGS** »» Seite 7

**OFFENE ZUGÄNGE,
OFFENE KIRCHE** »» Seite 8

KURSANGEBOT 2010
*Noch freie Plätze in unserem
Kursprogramm* »» ab Seite 9

Energiesparen für Kirchengemeinden

Klimaschutz konkret

Sparen tut Not in Zeiten leerer Kassen. Und längst sind auch die meisten Pfarrgemeinden von Ausgabenstopp und massiven Kosteneinsparungen betroffen. Da liegt es nahe, die Ausgaben für Strom, Wasser und Gas rund um Kirche und Pfarrhaus genauer unter die Lupe zu nehmen. Doch die Aussicht auf Haushaltsentlastung ist nur ein Beweggrund, wie Christian Dahm von der Energie-Agentur.NRW meint. Mindestens genauso wichtig sind den Gemeinden die gelebte Schöpfungsverantwortung und der Schutz der immer knapper werdenden Ressourcen, so Dahm.

Über 400 Pfarrgemeinden hat die Agentur, die im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen tätig ist, bisher einem kostenlosen Energiecheck unterzogen. Und sei es der Austausch stromfressender Glühbirnen oder die Photovoltaik-Anlage auf dem Kirchendach – die Möglichkeiten sind vielfältig, mit zum Teil einfachen Mitteln einen eigenen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

Zahlreiche Gemeinden haben sich bisher schon kritisch ihrer Energiebilanz angenommen. Doch es dürften noch mehr sein, denn das Sparpotential ist enorm: Nach Schätzung der Energie-Agentur.NRW könnten die Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen in Deutschland ihre Energiekosten um mehr als 150 Millionen Euro pro Jahr reduzieren und damit außerdem über 500.000 Tonnen CO₂ einsparen.

Erste Schritte zur klimafreundlichen Gemeinde:

Vernetzen

Setzen Sie sich mit den Gremien Ihrer Pfarrgemeinde – vor allem mit der Kirchenverwaltung bzw. dem –vorstand sowie den für „Gebäude(erhaltung)“ und „Finanzen“ zuständigen Personen – in Verbindung.

Ideen sammeln

Überlegen Sie gemeinsam, in welchen Bereichen Energie verbraucht wird, welche Kosten dabei entstehen und wo Sie Einsparpotentiale sehen.

Unterstützung suchen

Nutzen Sie die Möglichkeiten fachlicher Unterstützung und wenden Sie sich an die Umweltbeauftragten Ihres Bistums. In Nordrhein-Westfalen steht auch die kostenlose Beratung der EnergieAgentur.NRW zur Verfügung.

Informieren

Einen umfassenden Überblick über das Thema mit einer Fülle von Tipps, Hintergrundinformationen und Checklisten bietet der jüngst erschienene Praxis-Ratgeber „Energiesparen in Kirchengemeinden“ (siehe Literatur).

Info: www.energieagentur.nrw.de/kirche

Literatur:

Christian Dahm/EnergieAgentur NRW(Hrsg.),
Energiesparen in Kirchengemeinden.
Ein praktischer Leitfaden, oekom verlag,
München 2009, €18,90
Quelle: „Die Mitarbeiterin“, Ausgabe 6,
November – Dezember 2009, 12.

IMPRESSUM

Institut für Theologische und
Pastorale Fortbildung
Domberg 27
D-85354 Freising

Telefon+ 49.8161.181-2222
Telefax + 49.8161.181-2187
E-Mail: Institut@TheologischeFortbildung.de
www.TheologischeFortbildung.de

Gemeinsam trauern

In der **Pfarrei Winzer (Diözese Passau)** wurde auf Initiative einer Frau aus der Pfarrgemeinde ein Trauergottesdienst initiiert. Vier Mal im Jahr findet dieser im Franziskushaus Winzer statt und wird für Leute abgehalten, die um eine liebe verstorbene Person trauern. Dieses Angebot wird mittlerweile nicht nur von Bürgerinnen und Bürgern aus Winzer, sondern auch von Trauernden außerhalb der Gemeinde- und Landkreisgrenze angenommen.

Geleitet wird der Gottesdienst von Pfarrer Richard Simon. Nach der Messe haben alle die Möglichkeit zum Gespräch und Austausch bei Kaffee und Kuchen.

Nähere Informationen: [Pfarramt Winzer, Tel.: 09901 6292](#)

Quelle: *Passauer Bistumsblatt*, Nr. 46/2008



Beim Aufstehen helfen

Eine Pfarrei sucht Kontakt zu Menschen in Krankheit und Trauer

Ein Team von sieben Personen der **Pfarrei Dörbach (bei Wilhering, Diözese Linz)** bietet kranken und trauernden Menschen Begleitung an. „Aufstehen - Auferstehen“ so ist diese Initiative benannt. „Man braucht Menschen, um nach einem Sturz wieder aufstehen zu können“, sagt Diakon Franz Winter, der die Gruppe koordiniert.

„Sturz“ kann dabei vieles bedeuten: Einsamkeit, Trennung, Krankheit, Tod eines nahe stehenden Menschen. Von der Biobäuerin bis zur Ärztin, von der Erfahrung verwitwet zu sein bis hin zu all dem, was ein Kind an Veränderung für ein Paar bedeutet: diese breite Palette an Erfahrungen stehen im „Auferstehen-Team“ zur Verfügung. Diakon Winter sieht es als wichtige Aufgabe der Pfarrei, ein Netz der Solidarität zu knüpfen.

Auch wenn es nicht einfach ist, mit den Menschen Kontakt zu finden und zu erfahren, wo möglicherweise Hilfe gebraucht wird. Mit der „Auferstehen-Initiative“ sendet die Pfarrei eine klare Botschaft an alle Menschen aus, die es im Leben schwer haben: „Ihr seid uns nicht egal.“

Nähere Information: www.doernbach.at

„Du hast mein Leben dem Tod entrissen“

– neue offene Trauerandachten

„Du hast mein Leben dem Tod entrissen“ - unter diesem Titel ist im Verlag Katholisches Bibelwerk ein Buch mit neuen offenen Trauerandachten erschienen. **Der Autor, Jürgen Kaufmann, ist Pastoralreferent an der Offenen Kirche St. Klara, der Katholischen Cityseelsorge in Nürnberg.**

Dort werden die beschriebenen und mit Fotos des Autors illustrierten Andachten seit Jahren in der Praxis erprobt: Einmal im Monat wird betroffenen Menschen ein gestalteter Raum für ihre Trauer geboten. Jede der 15 präsentierten Feiern steht unter einem eigenen Thema, enthält meditative Elemente, markante Impulstexte, symbolische, themengemäße Handlungen und feste Rituale, die helfen, der eigenen Trauer Ausdruck zu verleihen.

„Nichts Aufdringliches begegnet hier, aber viel Hilfreiches, was die Aufdringlichkeit mancher Trauerdynamik zur Ruhe zu bringen vermag, ohne einfach zu beruhigen. Sehr sensibel erschließen sich Texte, Musik, Stille und Berührung gegenseitig“, schreibt der Tübinger Pastoraltheologe Ottmar Fuchs in seinem Vorwort. Jürgen Kaufmann setzt mit diesem Buch seinen ersten Trauerband „Mein gebrochenes Herz machst du wieder heil“ fort, der großen Anklang fand.

Aktion Sorgentruhe:

Sorgen und Nöte mittragen lassen

Linz-St. Peter.

„Sie haben Sorgen? Sie stehen vor scheinbar unlösbaren Problemen?“

Mit diesen Worten wurde man im Advent 2009 auf der Homepage der Pfarrei Linz-St. Peter empfangen. Wer es wünschte, konnte sich von der Gemeinde ein Stück auf seinem Weg im Gebet begleiten lassen. Jede und jeder hatte die Möglichkeit, ein Mail oder einen Brief mit dem Anliegen, für das gebetet werden soll, an die Pfarrei Linz-St. Peter zu senden. Allein in der ersten Woche der Aktion waren über 100 Mails und 20 Briefe bei Pfarrer Franz Zeiger eingetroffen, einige sogar aus Deutschland.

Alle Anliegen wurden gesammelt und einmal pro Woche im Rahmen der Sonntagsmesse bei der Gabenbereitung vor den Altar getragen, um sie dort Gott symbolisch zu übergeben. In der Heiligen Nacht wurden sie zur Krippe gebracht. Die Gemeinde und der Priester beteten in jeder Messfeier, dass Gott alle Bitten erhören möge. „Für jede und jeden von uns ist es gut zu wissen, dass jemand meine Sorgen ernst nimmt und an mich denkt“, ist Franz Zeiger, überzeugt.

Quelle: *Kirchenzeitung Linz*, 12/2009

Spirituelle Impulse in der Fastenzeit

– ein virtueller Fastenkalender

Die **Pfarrei Linz-St. Peter** hat in der Fastenzeit 2010 eine tägliche spirituelle Begleitung angeboten. Vom Aschermittwoch bis zum Ostermontag wurde täglich ein spiritueller Text per E-Mail verschickt.

„Die Texte wollen dazu anregen, etwas bewusster durch die Fastenzeit zu gehen, und letztendlich möchten die täglichen Impulse einladen, sich auf das Wunder der Osternacht vorzubereiten“, erklärt Pfarrer Franz Zeiger. Der „**Fastenkalender**“ aus Linz - St. Peter erfreut sich mittlerweile auf der ganzen Welt großer Beliebtheit. Mehr als 2500 Personen, die die täglichen Impulse auch weiterleiten, umfasst mittlerweile die Datenbank von Pfarrer Franz Zeiger. Darunter sind zahlreiche Krankenhäuser und verschiedene andere soziale Einrichtungen, die die Impulse täglich zum Aushang auf den verschiedenen Stationen und Abteilungen bringen. Bereits seit dem Jahr 2002 wird dieses Projekt durch das persönliche Engagement des ehrenamtlichen Mitarbeiters Paul M. Delavos durch die Pfarre angeboten.

Weitere Infos: www.fastenkalender.or.at
Kirchenzeitung der Diözese Linz, 18.2.2010

In die Sonne gelegt ...

*Keine Katze mit sieben Leben,
keine Eidechse und kein Seestern,
denen das verlorene Glied
nachwächst,
kein zerschnittener Wurm
ist so zäh wie der Mensch,
den man in die Sonne
von Liebe und Hoffnung legt.
(Hilde Domin)*

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn Sie auf Ihren gestrigen Tag zurückschauen: Was ist Ihnen gut gelungen? Und wovon sagen Sie „Schade! Das ist leider nicht so gelaufen, wie ich es mir gewünscht hätte ...“?

Der Theologe Ottmar Fuchs erinnert uns daran: Als Christen haben wir für solche ehrlichen Rückblicke eine unschätzbar gute Ausgangssituation. Denn wir können auch auf das Unvollkommene schauen, ohne dadurch geschwächt zu werden, weil wir nicht nur auf irdische Ressourcen vertrauen, sondern auf den Gott, der uns mit all unseren Mängeln liebt – noch bevor wir uns verändert haben. Aus dieser Liebe heraus können wir nicht nur uns selbst mit unseren Grenzen und Schattenseiten, sondern auch die strukturellen Behinderungen unseres Handelns ungeschminkt wahrnehmen.

Diese gute Ausgangssituation kann uns ermutigen, ganz ausdrücklich in unseren pastoralen Arbeitsfeldern eine heilsame und menschenfreundliche „Kultur der Endlichkeit“ zu pflegen. Eine solche Kultur steht gegen einen gesellschaftlichen (und oft auch kirchlichen) Trend, der immer mehr Projekte, immer größere Perfektion und immer schnelleres Arbeiten erwartet und dabei so tut, als ob unendliche Ressourcen (an Zeit und Geld, Arbeitsmitteln und Personal) verfügbar wären – obwohl alle wissen, dass die irdischen Ressourcen in Gesellschaft und Kirche endlich sind.

Übrigens: Die Bibel weiß, dass selbst Gott diese Kultur gepflegt hat. Bereits am Ende seiner „ersten Arbeitswoche“, in der er aus dem Stand ziemlich viele grundlegende Projekte zu seiner vollsten Zufriedenheit durchgeführt hat, ist er ganz einfach aus seiner Arbeit ausgestiegen: Er hat einen ganzen Tag ausgeruht und gefeiert.

In diesem Sinn wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre unserer Pastoralen Impulse. Wir danken allen, die uns dafür ihren Beitrag zur Verfügung gestellt haben. Und wir freuen uns, wenn wir Sie bei einer unserer Fortbildungsveranstaltungen am Domberg begrüßen können!

Es grüßt Sie aus Freising
das Team der Theologischen Fortbildung:

Dr. Anna Hennersperger
Dr. Reinhold Reck
Max-Josef Schuster
Barbara Glassl
Jutta Meßner



Wo die Liebe einen guten Platz hat

„Baumwollfest“, „Segen für Liebende“, „Fest der Treue“ – in der Pfarre Schwechat (Erzdiözese Wien) hat die Liebe viel Platz. „Weil wir erleben, dass wir den Menschen etwas anbieten können, das sie als wertvoll erfahren“, sagt Pfarrer Gerald Gump.

Schwechat ist eine lebendige Pfarre, in der sich viel tut und Solidarität modellhaft gelebt wird. „Dennoch sind wir als praktizierende Christengemeinde ein Minderheitenprogramm“, sagt Pfarrer Gerald Gump. „Wenn ich allerdings jene dazunehme, die gerne manche Angebote der Pfarre annehmen, sind wir schon wieder eine größere Gruppe.“ Zu diesen Initiativen, mit denen regelmäßig auch Menschen erreicht werden, die nicht zur Kerngemeinde gehören, zählen Angebote im Umfeld von Liebe, Partnerschaft und Ehe. „Da ist offenbar ein Bedarf da, der das Leben der Menschen trifft. Die Menschen mit der guten Botschaft vom liebenden Gott anzusprechen und sie ein Stück in ihrem Leben zu begleiten, das war ja auch der Weg Jesu. Manche sind dann mit ihm gegangen, viele sind wieder in ihren Alltag zurückgekehrt - und haben vermutlich doch etwas für ihr Leben gewonnen“, meint Pfarrer Gump. Er ist überzeugt, dass Gott viele Wege mit den Menschen geht, auch was die Ehe und Partnerschaft betrifft. „Bei ihm gibt es nicht das „Kalt oder Heiß“, wo außerhalb der sakramentalen Ehe alles gleich schwere Sünde ist.“

Zum Beginn. Die Brautleuteseminare werden in Schwechat in einem sehr persönlichen Rahmen durchgeführt. Drei bis fünf Paare werden von jeweils einem Ehepaar aus der Pfarre und Gerald Gump auf dem Weg zur Ehe vorbereitet. „Begonnen wird am Freitagabend mit einer Gesprächsrunde, was sich die Leute erwarten und was wir mit ihnen vorhaben. Bei den sehr unterschiedlichen bis katastrophalen Vorstellungen, was die Kirche ihnen da vorsetzen will, ist das ein wichtiger Eisbrecher, der es möglich macht, am darauf folgenden Samstag wirklich gut zu arbeiten“, erzählt Pfarrer Gump. Dass die Eheseminare und die kirchliche Trauung als positive Erfahrung mitgenommen werden, zeige auch die Tatsache, dass viele zum „Baumwollfest“ wiederkommen. Das ist eine Art Kurzseminar mit abschließender Segens- und Agape-Feier, zu der alle Paare, die im vergangenen Jahr geheiratet haben, eingeladen werden. Rückblick und Ausblick sind dabei wichtige Elemente.

Erntezeit. Zum „Fest der Treue“ zur Erntedankzeit werden alte Paare, von denen man irgendwie ein Datum erfahren kann und die einen runden oder halbrunden (ab 15 Ehejahren) Hochzeitstag feiern, eingeladen. Der persönliche Segen ist dabei ein ebenso wichtiges Element in der Gestaltung der Wort-Gottes-Feier wie die Einladung zum Paargespräch darüber, was in der Beziehung verdorrt ist, was noch wachsen kann und wo man das Miteinander gerade positiv erlebt. „Das wird auch von Menschen dankbar angenommen, die nur standesamtlich verheiratet sind, von wiederverheirateten Geschiedenen oder sogar von Ausgetretenen“, meint Pfarrer Gump. „Bei der Einladung wissen wir das oft gar nicht, sondern erst, wenn die Leute vorsichtig anfragen, ob sie da auch kommen können.“

Segenszeit. Ein sehr intimes Angebot ist die „Segnung für Liebende“ rund um den Valentinstag. Über lokale Medien werden alle eingeladen, die in einer Liebesbeziehung leben und dafür den Segen Gottes wollen. „Ich bin da zwei bis drei Stunden in der Kirche, hole die Paare einzeln bei der Tür ab, gehe mit ihnen in den Altarraum und feiere mit jedem Paar dort eine persönliche kleine Andacht mit abschließendem Segen. Dabei wird in der Regel recht konkret angesprochen, warum die Paare gekommen sind, wofür sie Gott danken oder bitten wollen. Und meistens schaffen wir es, dass wir zu dritt auch ein, zwei Lieder singen“, erzählt Pfarrer Gerald Gump.

Quelle: Kirchenzeitung der Diözese Linz, 7.1.2010

Begeistert!? Firmung in der Stadtkirche – eine Chance zum Zusammenwachsen

„Wie fange ich das an?“, „Wie baue ich so etwas auf?“, „An was muss ich alles denken?“ – Wenn man eine Firmung vorbereitet, steht man vor einer großen Herausforderung, da kommen einem schon die oben genannten Fragen in den Sinn und bereiten so manch schlaflose Nacht. Für viele Haupt- und Ehrenamtliche ist Firmvorbereitung in der Pfarrei wie der Gang in die „Höhle des Löwen“, da oft mit überzogenen Ansprüchen an die Jugendlichen herangegangen wird. Kirche und Glaube ist in der Zeit der Pubertät einfach nicht das Hauptthema der Teenager, das sie im Sturm begeistert!

Welches Konzept ist das Richtige für eine große Einheit, wie die Stadtkirche?

Das Firmkonzept der Stadtkirche Landshut besteht aus zwei Vorbereitungswegen. Es gibt den Gruppenkurs, das ist der traditionelle Weg. Die Firmlinge werden in Kleingruppen auf das Sakrament der Firmung vorbereitet. Dieser Weg ist gedacht für Jugendliche, die sich sehr intensiv auf die Firmung vorbereiten wollen und die dazu nötige Zeit haben. Dann gibt es den so genannten Grundkurs. In ihm werden die Firmlinge in Treffen der Großgruppe auf den Sakramentsempfang vorbereitet. Diese Vorbereitung erfolgt komprimierter und besteht nur aus sieben Terminen bis zur Firmung. Hier denken wir vor allem an die Jugendlichen, die in der veränderten Schulwelt zurechtkommen müssen oder die sich anderweitig engagieren z.B. in einem Sportverein. Verschiedene Treffen wie Beichte oder Firmstart führen die beiden Vorbereitungswege immer wieder zusammen. Das Kon-

zept muss natürlich immer wieder überdacht und der Situation angepasst werden!

Wie ist die Firmsituation in der Stadtkirche Landshut?

Im Dezember 2009 wurden ca. 90 Jugendliche angeschrieben und zum Empfang des Firmsakraments eingeladen. Von diesen 90 Jugendlichen haben sich im Januar 2010 64 zur Firmung angemeldet. 24 davon haben sich für den Gruppenkurs und 40 Jugendliche für den Grundkurs entschieden.

Warum Firmung in einer Kirche und nicht in der Einzelpfarrei?

Die gemeinsame Firmung in der Stadtkirche Landshut wird als Chance des Zusammenwachsens gesehen. Denn Jugendliche denken selten in Pfarrgrenzen. So entstehen beim Zusammentreffen in den Gruppen neue Verbindungen oder alte werden aufgefrischt. Schulfreunde treffen sich, die sonst durch Pfarrgrenzen getrennt werden. Durch die größere Einheit findet jedes Jahr eine Firmung statt, so ist die Gruppe auch homogener, da fast alle Firmlinge aus einem Jahrgang stammen! Die Stiftsbasilika St. Martin kann man wohl als einendes Wahrzeichen aller Landshuter sehen, so auch als einendes Wahrzeichen der Stadtkirche. Sie bietet den nötigen Raum und Rahmen für einen würdigen und feierlichen Firmgottesdienst!

Stephan Kaupe, Gemeindeassistent

Quelle: „Brücke“ Pfarrbrief der Pfarrei St. Jodok, Landshut, Nr. 1 – März 2010, 12-13.

„Anschluss-Stelle“:

Symbol von Verbindlichkeit und Freiheit

In der Pfarrei St. Michael in Schweinfurt (Diözese Würzburg) wird regelmäßig ein „Ehe-TÜV“ veranstaltet. Zum Ehe-TÜV 2008, der damit zum 30. Mal stattfand, war geplant, die in der Pfarrei geschlossenen Partnerschaften symbolisch fest zu machen. Deshalb wurden im Vorfeld über den Pfarrbrief nicht mehr benötigte neu(wertige) Hängeschlösser mit einer Bügelhöhe von mindestens 30mm gesucht.

Dahinter verbarg sich folgender Gedanke: An der ersten Betonsäule im Innenhof (Kircheneingang) entsteht eine „Schließanlage“ als Symbol für die Treue zur Partnerschaft. Künftig werden die Paare, die in St. Michel getraut werden, hier ein Vorhängeschloss mit ihren Vornamen und dem Hochzeitsdatum anbringen. Den Ehe-TÜVern der vergangenen Jahre wurde ebenfalls die Gelegenheit gegeben, sich (rückwirkend) auf diese Weise mit einem Schloss zu verewigen.

Das neue Symbol heißt „Anschluss-Stelle St. Michael“. An der Betonsäule werden künftig die Hängeschlösser angebracht, welche die frisch getrauten Paare mit Vornamen und Datum als Zeichen hinterlassen. Einen Schlüssel bekommt der Traupriester, einen behält das Paar. Symbol von Verbindlichkeit und Freiheit.

Pfarrer Roland Breitenbach schreibt dazu im Pfarrbrief: „Jede Liebe will Dauer. Das ist keine Glaubenswahrheit, sondern eine Erfahrung. Doch mit den vier Worten wird ein Ideal beschrieben, das von der Realität oft weit entfernt ist. Die Kirche hat die Aufgabe mit Ideal und Realität gleichermaßen verantwortungsvoll umzugehen. Wie auch immer: Das Ideal bleibt wichtig. Für dieses Ideal gibt es in unserer Gemeinde dieses Symbol an der letzten Betonsäule am Eingang zur Kirche. Das Hängeschloss an der „Anschluss-Stelle“ zeigt das Ideal; der Schlüssel in der Hand des Paares wie des Seelsorgers weist auf die gegenseitige Verantwortung. Es gilt Tag für Tag in die Liebe zu investieren.“

Eröffnungsandacht statt Dankandacht

Anregungen für die Feier der Erstkommunion

Msgr. Wilhelm Terboven, Spiritual in Bonn, schreibt in der Zeitschrift „Gottesdienst“ Nr. 13/2009:

In meiner Tätigkeit als Pastor einer Düsseldorfer Pfarrei hat sich bei der Feier der Erstkommunion Folgendes bewährt: Anstelle der Andacht am Nachmittag des Erstkommuniontages haben wir am Samstag um 17.00 Uhr eine Eröffnungsandacht gefeiert. Elemente waren Gebete, Lesungen, Lieder und die Segnung der Andenkenkreuze und der Kerzen, soweit nicht die Taufkerzen vorhanden waren. Dazu kamen ein paar kurze katechetische Hinweise. Den Abschluss bildete der Handsegen. Beim Hinausgehen läuteten alle Glocken. Über diesem Gottesdienst lag eine große Ruhe und Feierlichkeit.

Am Erstkommuniongottesdienst haben wir die Eltern als Lektoren und beim Vortrag der Fürbitten beteiligt. Besonders schön war, dass sie zur Tauferneuerung die brennenden Kerzen zu ihren Kindern brachten, die im Chorraum ihren Platz hatten. Die Eltern gaben dann ihrem Kind die brennende Kerze in die Hand und legten eine Hand auf die Schultern ihres Kindes. Das war eine ergreifende Szene. Um die Kinder im weiteren Verlauf nicht durch die Kerzen abzulenken, nahmen die Eltern diese mit in die Bank zurück. In der kurzen Ansprache wies ich daraufhin, dass bei der Taufe die Paten die Kerzen getragen haben, dass aber jetzt das Licht den Kindern selbst in die Hand gegeben ist.

In der Regel hielt ich an aufeinander folgenden Sonntagen vier Erstkommunionfeiern mit jeweils 15 bis 20 Kindern. So gab es keine Schwierigkeiten, sie als Gruppe innerlich und äußerlich um den Altar zu versammeln.

Niederschwellige Gottesdienste

In den letzten Jahren entstehen, vor allem in Stadtkirchen, aber auch da und dort in kleineren Gemeinden, ganz unterschiedliche offene Feiern mit Menschen, die sich der Kirche und ihrer Liturgie nicht mehr nahe fühlen, aber Gott suchen: „Weihnachtslob für Ungläubige“, „Gottesdienst für Enttäuschte“, „Find – Fight – Follow“ oder deren Situation in Gottesdiensten bisher kaum ausdrücklich in den Blick genommen wurde: Gottesdienst für Getrennt-Lebende, Gottesdienst für einen Anatomiekurs und Angehörige von Körper Spendern usw. In solchen Feiern liegen Chancen, jedoch ist der Anspruch an die Gestaltung von Seiten der Mitfeiernden wie der Vorbereitenden hoch. Nun gibt es dazu eine ausführliche Arbeitshilfe:

Offene Türen:

Feiern mit Menschen auf der Suche nach Gott. Erarbeitet von Gunda Brüske, Hg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz.

Bestelladresse:

VzF Deutsches Liturgisches Institut, Tel. +49 657 94808-50, Fax -33, www.liturgie.de oder, in der Schweiz, auf www.liturgie.ch.

Die Arbeitshilfe diskutiert Grundsatzfragen über Adressaten und Träger der Feiern und das Verhältnis der neuen Feiern zu anderen Gottesdiensten, sie gibt Tipps, sie erleichtert die Vor- und Nachbereitung und dokumentiert drei Beispiele von neu entstandenen Feiern. Sie bietet eine solide theologische und theoretische Grundlage und ist zugleich praxisorientiert. Sie ist gedacht für all jene, die solche Feiern bereits anbieten oder für die Zukunft planen. Die Initiative für das Buch ging von einer Tagung des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz aus, die unter dem Titel stand: „Liturgie im Gespräch: Feiern mit liturgisch Ungeübten“.

Quelle: Gottesdienst 4/2010

Mit den Talenten arbeiten

In der **Pfarrkirche Sattledt in Oberösterreich (Diözese Linz)** gab es eine besondere Umfrage. Lukas Fördermair, ein Mitarbeiter des Instituts für Pastoraltheologie der Universität Salzburg, hat in einer Studie erhoben, über welchen Reichtum und welche Vielfalt an Kompetenzen die Angehörigen der Pfarrgemeinde verfügen.

Das Ergebnis der Studie, in denen die Begabungen der Sattledter/innen erhoben wurden, ist mehr als erfreulich.

Ermutigten, Barmherzigkeit, Handwerken und Helfen/Dienen sind die vier herausragendsten Gaben, mit denen die Bewohner/innen ausgestattet sind. Das ergab die große Talenteumfrage. Wie lebendig die Gemeinde Sattledt ist, zeigt allein schon die Rücklaufquote: Von den 2000 ausgegebenen Fragebögen konnten etwas mehr als 1000 ausgefüllt wieder eingesammelt werden.

Für Pfarrer P. Arno Jungreithmair OSB sind die Rückmeldungen sehr erfreulich, weil sich zeigt: „Jede Gemeinde hat die Gaben, die sie zum Wachstum braucht“. Da die Erhebung anonym war und nur ganz wenige den Bogen mit Namen versehen haben, können die Pfarrmitarbeiter/innen nicht einfach ausschwärmen und einzelne Leute zum Mittag einladen. Gemäß 1 Kor 12,7: „*Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt*“, geht es nun darum die Talente einzubringen. „*Es heißt jetzt hoffen und motivieren, dass die Leute ihre Fähigkeiten in der Pfarre zur Verfügung stellen*“, so P. Arno.

Es geht aber nicht nur um jene organisatorischen Kompetenzen, die die sichtbare Pfarrstruktur in ihren Aktivitäten stärkt, sondern auch um die Begabung, andere zu ermutigen oder zu trösten, macht Studienleiter Fördermair aufmerksam: „*Es gilt den Menschen Mut zu machen, ihre Talente zu leben.*“

Kurzfilmempfehlungen:

Erlösung (Alumbramiento)

16 min, Buch/Regie: Eduardo Chaperó-Jackson, Spanien 2007.

Dieser Film setzt sich auf einfühlsame Weise mit dem Thema Sterbehilfe und Sterbebegleitung auseinander. Eine Familie versammelt sich am Krankenbett der Mutter. Auf jeweils unterschiedliche Weise versuchen die vier Personen mit der Situation der Mutter, deren Qualen den Zuschauer mit-leiden lassen, zu Recht zu kommen. Rafa, der Sohn, hält sich als Arzt an die Möglichkeiten der Medizin und spricht von Medikamenten und deren Dosierung. Raquel versucht der Realität ins Auge zu sehen („Sie wird diese Nacht nicht...“), kann damit aber nicht zu den anderen durchdringen. Julia kann ihre Mutter nicht gehen lassen („Sie wird es schaffen. Sie schafft es immer“). Sara, die Schwiegertochter, beobachtet das Geschehen aus der Distanz. Nach einem neuerlichen Erststichungsanfall der Mutter fasst sie sich ein Herz und durchbricht die festgefahrenen Muster der Kinder. In liebevoller Weise nähert sie sich der Hauptperson, beruhigt sie, hält sie fest, entfernt den Sauerstoffschlauch und lässt in fast kindlicher Weise ihr Leben an ihr vorbei ziehen. Erst jetzt kann Rafa loslassen und seiner Mutter beim Sterben beistehen.

Ein liebevoll gearbeiteter, diskussionswürdiger Film, bei dem es nicht wirklich ins Gewicht fällt, dass er im spanischen Original mit deutschen Untertiteln gezeigt wird, weil er nicht so sehr von den Worten, sondern vielmehr von den Gesten lebt.

15 Minuten Wahrheit

20 min, Buch/Regie: Nico Zingelmann, Deutschland 2007 (Filmakademie Baden Württemberg).

Auch dieser Film greift ein ernstes Thema auf, allerdings in Form eines Wirtschaftsthrillers. In Zeiten, in denen dem Wirtschaftsliberalismus viele Opfer gebracht werden, packt er den Zuschauer, die Zuschauerin von der ersten Sekunde und lässt ihn bzw. sie bis zur letzten nicht mehr los. Eine Entlassungswelle im Jaffcorp-Konzern erfasst Georg Komann (Herbert Knaupp) und seine Kollegen. Sie sind zu alt, um etwas Neues zu finden. So schmiedet Komann einen Plan, mit dem er seinen Chef (Christoph Bach), der perfekt die „Heuschrecke“ verkörpert, in die Knie zwingen will („Sie haben für uns gearbeitet und dafür Geld erhalten. Das sind auch schon alle Spielregeln“). Es beginnt ein Kampf, der durch ineinander verschachtelte Strategien den Zuschauer ständig auf falsche Fährten lockt und im Ungewissen lässt. Am Ende siegt das Gute, der Zuschauer darf sich erleichtert über das Happy End freuen. Ob dieses Ende realistisch ist, darf angefragt werden, eine hervorragende Diskussionsgrundlage ist „15 Minuten Wahrheit“ allemal. Ein Kurzfilm mit brillanten Schauspielern, der Hollywood-Niveau im besten Sinn aufweist. Neben vielen anderen Preisen erhielt der Film bei den 14. Thalmässinger Kurzfilmtagen den Preis der AV-Medienzentrale Eichstätt.

Hans Seidl, Thalmässing



Geheimnisse des Erfolgs

Tipps zur Projektarbeit

Gleich, ob eine Betrachtung von Kunstwerken in Ihrer Kirche mit professioneller Musikbegleitung, eine Textcollage zum Thema Maria anstelle der klassischen Maiandacht, ein Erzählcafé zum Thema „*worauf hoffst du?*“ für unterschiedliche Generationen beim Gemeindefest oder eine Choreografie zum Evangelium am Patronatsfest, entwickelt von der ortsansässigen Ballettschule ...

Wir haben Andrea Elisabeth Lutz gebeten, uns einige Geheimnisse erfolgreicher Projektarbeit zu verraten. Sie ist Kulturmanagerin und arbeitet im Erzbischöflichen Ordinariat München und Freising im Referat Öffentlichkeitsarbeit.

1. Projektarbeit lohnt sich!

Projektarbeit hat zwei große Vorteile: Erstens kann man ein Projekt gut im Rahmen einer Strategie von „Versuch und Irrtum“ als Versuchsballon nutzen: „Was kommt an? Gelingt es uns, eine bestimmte Zielgruppe anzusprechen?“ Zweitens kann man das Ganze recht unkompliziert auswerten: „War es ein Erfolg? Was hat dazu beigetragen? Was lernen wir daraus?“ Diese Vorteile machen Projektarbeit interessant als Baustein einer flexiblen Gemeindeentwicklung, die mit begrenzten Ressourcen mutig und klug neue Wege ausprobiert!

2. Verborgene Schätze heben

Es ist wichtig, sich zu fragen: „Welche Leute wohnen hier? Und: Was können die?“ Wer sucht, der findet: der Sohn eines Pfarrgemeinderatsmitglieds ist Graffiti-Sprayer; die Tochter des Schulrektors macht professionell Filme; zwei Gemeindeglieder sind Berufsmusiker ... Vielleicht sind manche Menschen keine Kirchgänger oder keine Christen. Trotzdem kann man sie für ein kirchliches Projekt gewinnen, wenn sie spüren: „Hier sind meine Kompetenz und meine Leidenschaft gefragt! Und dabei brauche ich mich nicht auf Dauer binden!“ Überdies lohnt es sich, nichtkirchliche Kooperationspartner einzubeziehen: von der Tanzschule über die Gärtnerei bis zum Seniorenzentrum ...

3. Damit der Funke überspringt

Wenn Sie ein Projektteam bilden, sollten Sie wissen: Die Freude und Neugier, mit der Sie selbst die Sache anpacken, wird Ihren Erfolg ausmachen. Ob der Funke überspringt, hängt vor allem davon ab. Bereits bei der Vorbereitung können Sie sehen, ob das Projekt ein Erfolg wird: Wo nur Eifersüchteleien oder Kompetenz-Gerangel dominieren, wird es allerhöchstens handwerklich gut. Deshalb gilt es, einerseits das Team transparent zu leiten und Rahmenbedingungen zu klären (Zeiten, Finanzen, Verantwortlichkeiten ...), andererseits auf die Kompetenzen der Mitglieder und den Heiligen Geist zu vertrauen: Ein kreatives Projekt entsteht oft erst im Miteinander.

4. Die bestmögliche Lösung

Im Projektteam sollte man nicht nur technische Fragen klären, sondern gründlich inhaltlich arbeiten. Das bereichert die Teammitglieder! Wenn Musiker und eine Sprecherin „etwas zu Maria machen“ sollen, dann lohnt es sich, genauer zu fragen und miteinander zu ringen: Erarbeiten Sie mit den Beteiligten, was die Botschaft sein soll. Nutzen Sie die Chance, den Glauben ins Spiel zu bringen! So bekommt das Projekt eine neue Dimension und wird anders als gewohnt, weil Sie Neues zu „erzählen“ haben. Inhaltliche Arbeit braucht Freiheit – und genügend Zeit. Diese Investitionen zahlen sich aus: Je klarer die Botschaft, desto besser kommt sie an!

5. Der Gipfelsturm

Ein Projekt gleicht oft einer Bergbesteigung: Auch wenn die Vorbereitung lange problemlos läuft, können die letzten 10% des Weges die allerletzten Kraftreserven verlangen. Je anspruchsvoller das Projekt ist, desto mehr „Zeit- und Energiepolster“ sollten Sie von Anfang an einplanen. Wenn kurz vor dem Ziel noch einmal die Meinungen auseinander gehen, ist Zeit nötig, um Dinge in Ruhe klären zu können. Sonst werden aus Meinungsverschiedenheiten im Handumdrehen Konflikte, die alle Energie wegfressen und ein Projekt im letzten Moment scheitern lassen.

6. Und das liebe Geld?

Manche Projekte kosten Geld. Starten Sie erst dann mit Ihrer Planung, wenn Sie 80% der „Produktionssumme“ gesichert haben! Denn erfahrungsgemäß kann man höchstens 20% über Eintritte etc. finanzieren. Für erfolgreiches Spenden- und Sponsoren-Marketing fragen Sie am besten Fachleute Ihrer Diözese. Übrigens: Wenn Sie keine fertigen Veranstaltungen einkaufen, sondern sich die Mühe machen, ein Projekt genau für Ihre Situation zu entwickeln, kommen Sie erstens finanziell meist günstiger weg – und zweitens ist ein solches „handgefertigtes“ Projekt oftmals kreativer und nachhaltiger.

KapellenRad-WanderWeg

Im Pfarrverband Röhrnbach-Kumreut in der Diözese Passau, gibt es über 25 Kapellen und viele Waffen-Christi- und Wegkreuze. Die Dorfkapellen sind zum Teil vor gar nicht langer Zeit mit großem Aufwand und Einsatz errichtet worden, aber auch das Erhalten der neuen und schon älteren Kapellen erfordert viel (ehrenamtlichen) Einsatz. Bei Todesfällen in den Dorfgemeinschaften werden dort sehr gerne die Sterbegebete gebetet, in vielen Kapellen finden auch noch regelmäßig Eucharistiefeiern statt.

Diese Kapellen in den Pfarreien Röhrnbach und Kumreut zu erwandern, ist an einem Tag kaum möglich – mit dem Fahrrad ist dies aber durchaus machbar. So ist der so genannte KapellenRadWanderWeg entstanden, dessen Tour A (geplant sind noch Tour B und C) schon fertig gestellt ist, ein „Alleinstellungsmerkmal“ der besonderen Art für die Gemeinde Röhrnbach.

Die Dorfkapellen (auch die in Privatbesitz), ein in der Natur angelegter Kreuzweg zwischen Kumreut und Röhrnbach, Nischenheilige wie z. B. Nepomuk auf der historischen Brücke bei Bruckmühle und natürlich die beiden Pfarrkirchen sind also über einen ausgewiesenen und beschilderten Radweg miteinander verbunden, auf etwas abgelegene oder über sehr große Steigungen erreichbare Kapellen wird zumindest hingewiesen.

Die Marktgemeinde Röhrnbach, der Werbe- und Tourismusverein und eine örtliche Bank als Sponsor haben sich sehr gerne des Projekts angenommen und eine Broschüre herausgegeben, die u. a. jeweils ein Bild der am Weg liegenden Kapelle, eine kurze Beschreibung ihrer Entstehungsgeschichte, eine Radwanderkarte und viele nützliche Ergänzungen enthält.

Informationen auf:

www.marktroehrbach.de

Pfarrer Markus Krell, Röhrnbach

Originelles Fundraising

Die Pfadfindergruppe (DPSG) der Pfarrei St. Michael in Einhausen (Diözese Speyer) backt Osterlämmer auf Bestellung und verwendet den Erlös für die Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrei.

Das Bestellformular lag dem Pfarrbrief bei; die Auslieferung direkt an die Kunden erfolgt am Karsamstag. Damit wird Kontakt zwischen den Jugendlichen und den Abnehmern hergestellt. Eine pfiffige Idee die Nachahmer finden kann.

Offene Zugänge, offene Kirche – das Pfarrbüro im Kirchenraum

Herr Pfarrer Polossek, Sie sind Pfarrer in Berlin-Kreuzberg. Nach einem Workshop mit Professor Zulehner haben Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand beschlossen, das bis dahin etwas abseits liegende Pfarrbüro mitten in Ihre Pfarrkirche einzubauen, abgetrennt vom übrigen Kirchenraum nur durch eine elegant und leicht wirkende Glaswand. Was waren die Gründe für diesen ungewöhnlichen Schritt?

An dem Wochenende mit Prof. Zulehner auf Dekanatebene im Jahr 2001 ging es um die Zukunft der Kirche in Kreuzberg. Die Teilnehmer sollten in Arbeitsgruppen konkrete, umsetzbare Projekte für ihre Gemeinden entwickeln. Aus unserer Gemeinde haben wir uns unter dem Titel „Offene Kirche“ Gedanken gemacht. Neben Vorschlägen, die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und Religionen wie auch sonstigen Gruppen und Initiativen im Stadtteil zu verbessern, entstand die Idee, auch räumlich offener zu erscheinen. Da unsere Kirche an einer belebten Strasse liegt und viele Passanten das Interesse hatten, die Kirche zu besichtigen, wollten wir zunächst unser Gotteshaus den Besuchern tagsüber zugänglich machen. Die Kirchenöffnung durch eine „Kirchenwache“ von zusätzlichen ehrenamtlichen Kräften zu ermöglichen, war leider nicht möglich. Doch dann wurde vorgeschlagen, dass unser noch hauptamtlich besetztes Sekretariat diese Aufgabe übernehmen könnte, wenn es sich künftig in entsprechender Lage mitten im Kirchengebäude befindet. Ein weiterer positiver Effekt dieses Vorschlags bestand darin, dass sich das Büro in einer für den Publikumsverkehr günstigeren Lage befinden würde.

Und welche Erfahrungen machen Sie inzwischen?

Die Sekretärin hatte zunächst Bedenken, so offen auf dem Präsentierteller zu sitzen, möglicherweise in ihrer Arbeit beeinträchtigt zu werden und auch räumlich eingeschränkt zu sein. Doch inzwischen hat sie sich in der neuen Situation gut eingelebt: Weil das Pfarrbüro jetzt leichter erreichbar ist und mehr benutzt wird, ist die Arbeit sogar vielfältiger und interessanter geworden. Das Büro wurde so zu einer wirklichen „Schaltzentrale“ der Gemeinde - und zu einem markanten „Fenster nach draußen“. Überdies wirkt sich die Würde des Gotteshauses „besänftigend“ auf manche Besucher aus. Aber auch die zahlreichen Kirchenbesucher während der Öffnungszeiten lassen die Verlegung sinnvoll erscheinen. Durch die Vermietung des bisherigen Pfarrbüros als Wohnung wird eine Refinanzierung der Umbaukosten erreicht. Inzwischen gibt es auch eine Kirchenwache auf der Basis des öffentlich geförderten Arbeitsmarktes. Neben

dem Raum für die Pfarrsekretärin wurde ein Sprechzimmer für Seelsorgegespräche eingerichtet, in dem auch der teilweise bei uns tätige Pastoralreferent und der Rendant (Verwalter der Kirchenkasse) ihre Arbeitsplätze haben. Störungen durch psychisch auffällige Personen und durch Besucher der Suppenküche auf unserem Hof gibt es hin und wieder. Damit können wir allerdings besser als gedacht gut umgehen.

Manche guten Pläne versauern in der Schublade und werden niemals umgesetzt. Wie ist es Ihnen gelungen, Ihr ungewöhnliches Vorhaben erfolgreich umzusetzen? Was hat Ihnen dabei geholfen?

Ich habe die Idee mit einer Architektin aus der Gemeinde besprochen. Sie hat sich dafür begeistert und die Sache engagiert in die Hand genommen. Ihre kompetenten Vorschläge zur Umsetzung haben die ursprünglichen Bedenken weitgehend zerstreut. Die Gremien haben sich dem Ungewohnten gegenüber aufgeschlossen gezeigt. Weil wir der Jugendpastoral des Erzbistums Räume im anderen Gemeindeteil überlassen haben, war auch die Diözese bereit, ihre Zustimmung zu

erteilen. Die Umbaukosten von etwa 40.000 € konnten aus Rücklagen finanziert werden, wobei die langfristige Refinanzierung aus der Vermietung des früheren Büros förderlich war.

Hat sich durch dieses erfolgreiche Projekt für Sie und die Gemeinde eine neue Herausforderung ergeben?

Das lässt sich nicht so klar beantworten. Aber sicher ist die räumliche Veränderung ein Signal dafür, dass wir wirklich offen sein wollen für die Menschen, einen niedrigschwelligen Ansatz verfolgen und uns für die Belange der Leute interessieren.

Vielen Dank für das Gespräch - und weiterhin alles Gute und Gottes Segen auf diesem pastoralen Weg!

Das Gespräch mit Pfarrer Polossek (Pfarrgemeinde St. Marien-Liebfrauen und St. Michael in Berlin) führte Max-Josef Schuster